

Die Entwicklung des Gottesbildes bei Kindern und Jugendlichen

1. Entwicklungsstufen nach Schweitzer

Schweitzer nennt vier Entwicklungsstufen (ohne genaue Altersangaben); sie müssen nicht alle durchlaufen werden. Erwachsene können z. B. in Stufe 2 ihr Leben lang verweilen.

1. Frühe Kindheit: Der elterliche Gott

Erfahrungen bei Eltern → inneres Gottesbild

- Gefühle des Geborgenseins und der Angst vor dem Verlassenwerden,
- Eltern können alles

Schon diese frühen Erfahrungen stehen in einer unauflösenden Spannung zwischen *Grundvertrauen* und *Grundmißtrauen*, *Geborgenheit* und *Verlassenwerden*, *Wunscherfüllung* und *tiefer Enttäuschung*.

2. Mittlere und späte Kindheit:

Die Unterscheidung zwischen Gottesbild und Elternbild

- Gott wird als ein von den Eltern getrenntes Gegenüber erfahren.
- Er kann beschützend und freundlich sein, aber auch bedrohlich und strafend
- „Gott, der alles sieht“ - ambivalentes Gottesbild

Diese Erfahrung deckt sich mit der klassisch-psychoanalytischen Sicht (S. Freud), nach der die Gottesbeziehung die ambivalente Vaterbeziehung spiegelt. (Ödipaler Konflikt: Zuneigung und Verehrung des Vaters einerseits, Ablehnung und Angst andererseits).

- Dies ist die Zeit der **anthropomorph-mythologischen Gottesvorstellungen** (Vgl. Religiöse Entwicklungsstufen nach Fowler, Stufe 2): Himmel und Hölle werden nicht symbolisch aufgefaßt, sondern als Pole eines religiösen Weltbildes.
- „Das Gottesverständnis ist geprägt von „Wie du mir, so ich dir...“, d.h. Gottes Liebe muß man sich verdienen. (Oser/Gmünder - „Stufen des religiösen Urteils“, Stufe 2)
- In der **späten Kindheit** bahnt sich eine **Vergeistigung des Gottesbildes** an, d.h. die anthropomorphen Gottesvorstellungen treten zurück und werden von abstrakten Symbolen abgelöst: Gott als Geist.

Die religiöse Sozialisation über Schule und Kirche, bzw. der Umgebung allgemein, fordern das Kind, sein eigenes „privates“ Gottesbild mit einem „offiziellen“ Gottesbild zu verbinden.

3. Jugendalter:

Verinnerlichung, Verpersönlichung und Abstraktion des Gottesbildes

Das Thema „Gott“ treibt Jugendliche auch dann um, wenn sie von Kirche und christlicher Lehre nichts mehr wissen wollen. Die Frage nach Gott bleibt im Untergrund.

Drei „Quellen“ sind die für die Entwicklung des Gottesbildes im Jugendalter relevant:

- die Erfahrung von **Einsamkeit und Freundschaft**, die diese durchbricht;+
- die **Neigung zur Idealisierung** (Gott/Jesus als großes Vorbild) und die Erfahrung der **Schuld** im Sinne des Versagens gegenüber sittlichen Idealen;
- **religiöse Zweifel** als Ausdruck der Suche nach eigener Freiheit und als Folge einer allgemeinen Vertrauenskrise. (Gibt es Gott wirklich? Wie verträgt sich die Existenz Gottes mit dem Unrecht der Welt (Theodizee)? Hat die Welt, das Leben einen Sinn?)

Obige drei Quellen sind affektiv bestimmt. Schweitzer betont, daß darüber hinaus eine Wandlung der kognitiven Orientierung - ein **Abstraktionsprozeß** - stattfindet:

Gott ist im Menschen und in der Natur und läßt sich nur noch indirekt durch die Darstellung von Mensch und Natur darstellen. (Nach Fowler. Individuierend-reflektierender Glaube, Stufe 4)

4. Weitere Phase (meist erst im Erwachsenenalter):

Durch **komplexere Vorstellungsweisen** kann es zu einer neuen Verbindung von Gott und Welt zu einem neuen **sinnstiftenden Symbolverständnis von Gott** kommen. (Vgl. Fowler, Verbindender Glaube, Universalisierender Glaube, Stufe 5 und 6)

2. Entwicklungsstufen nach Fowler

Eine erste empirisch gestützte Entwicklungstheorie eines lebenslauf-bezogenen Glaubens stellte der amerikanische Pastoraltheologe James Fowler (1981, 1988) vor. Er entscheidet sich für ein stufengebundenes Entwicklungsmodell, gemäß dem der Glaube sich in maximal **sechs Stufen von einem intuitiv-projektiven Glauben (Stufe 1) hin zum verbindenden (Stufe 5) oder gar universalisierenden (Stufe 6) Glauben entwickelt.**

Der Fortschritt von Glaubensstufe zu Glaubensstufe wird von Fowler zunächst mit bestimmten **Altersphasen und den damit zusammenhängenden typischen Erfahrungen** begründet. Später treten **auch psychosoziale Krisen** einerseits **sowie Erleben einer Gemeinschaft**, die im wesentlichen eine bestimmte (höhere) Glaubensstufe lebt, als entwicklungsmotivierende Kräfte hinzu.

Das Modell erstreckt sich über den gesamten Lebenslauf. Die ersten drei Entwicklungsstufen werden recht strikt mit bestimmten Altersangaben verbunden, Stufe 4 gehört zum jüngeren Erwachsenenalter, Stufe 5 setzt die Erfahrungen der Lebensmitte voraus und Stufe 6 kann dann erst weit in der zweiten Lebenshälfte erreicht werden.

Auf der Basis der aus der Theorie abgeleiteten Stufenbeschreibungen wurde bisher in einer umfangreichen querschnittlich angelegten **Untersuchungsserie** die Stufenzugehörigkeit von 359 weiblichen und männlichen Forschungspartnern zwischen 3 Jahren und 84 Jahren untersucht.

Dabei findet sich das **Gros der dem Kindesalter entwachsenen Forschungspartner im Bereich der Glaubensstufen 3 und 4**, in jeder der Altersgruppen von 13 Jahren an machen sie wenigstens 75% der Untersuchten aus.

Erstaunlicherweise nimmt folglich im Erwachsenenalter die Parallelität von Altern und Fortschreiten auf den Glaubensstufen ab. In den empirischen Überprüfungen des Konzeptes läßt sich zwar eine deutliche Beziehung zwischen Lebensalter und Glaubensstufen für das Kindes- und Jugendalter entdecken, im Erwachsenenalter jedoch verschwindet die Korrelation zwischen Lebensalter und Glaubensstufen. Alternde Menschen entwickeln sich nur in wenigen Fällen über die Stufe 4 hinaus. Die **fünfte oder gar die sechste, höchste Stufe werden nur von wenigen Menschen**, die an den empirischen Überprüfungen der Theorie von Fowler teilgenommen haben, verwirklicht.

3. Entwicklungsstufen nach Oser und Gmünder

Oser und Gmünder (1984, vgl. auch Oser 1992) legen ihrer Theorie zur Entwicklung des religiösen Urteils den Ansatz von Jean Piaget zugrunde. Auf diesem theoretischen Hintergrund gelten **individuell erfahrene denkerische Unvereinbarkeiten zwischen der jeweiligen Stufe des "religiösen Urteils" und einer jeweils wesentlich komplexeren Umwelt als Auslöser für die Weiterentwicklung dieses religiösen Urteils.**

Auch Oser und Gmünder gehen von einem Stufenkonzept aus, in dem auf der jeweils höheren Stufe des religiösen Urteils bis dahin als widersprüchlich erlebte Erfahrungen integriert werden können. Sie konzipieren **6 Stufen des religiösen Urteils.**

Allerdings wurde von ihren Forschungspartnern die **Stufe 5 höchst selten und die Stufe 6 noch nie erreicht.**

Nach ihren Ergebnissen scheint nach einem Höhepunkt der religiösen Urteilskompetenz (**Schwerpunkte auf den Stufen 3 und 4 im mittleren Lebensalter**) jenseits der 60 ein "Rückfall" in der religiösen Entwicklung möglich. In den ältesten Altersgruppen jedenfalls dominierte ein religiöses Urteil der Stufe 2, gekennzeichnet von einer merkantil geprägten Austausch-Beziehung zwischen Mensch und Gott.

Eine reife, denkerisch und spirituell durchdrungene und durchlebte religiöse Existenz – nach Fowler und Oser das *Ziel* der religiösen Entwicklung - findet sich nur bei wenigen Menschen insgesamt und keineswegs in erster Linie bei den Älteren.

Eine positive Korrelation zwischen Lebensalter und Stufenzugehörigkeit zeigt sich lediglich in Kindheit und Jugend; im höheren Alter dominieren nach diesen Befunden dagegen anscheinend einfache mythische oder konventionelle Glaubenskonzepte, die man eher in früheren Lebensphasen erwarten dürfte.

4. Entwicklungsstufen nach Bernhadin Schellenberger

1. Glauben in der frühen Kindheit - Vertrauen ins Leben

Glauben hat ungeheuer viel zu tun mit der Fähigkeit zu vertrauen, ein Grund- oder Urvertrauen entwickelt zu haben. Ob das gelingt, hängt von verlässlichen Bezugspersonen in der frühen Kindheit ab. Wenn hier Störungen vorliegen, ist es schwer, vertrauensvoll zu leben und Neuanfänge zu wagen.

In der Glaubensvermittlung ist es wichtig, bei jüngeren Kindern ein Gottesbild zu zeigen, das zum Vertrauen einlädt und nicht den "Aufpassergott" in den Vordergrund zu stellen.

2. Schulkind – Einteilung in Gut und Böse

In dieser Entwicklungsphase geht es um das Erkennen von sich immer weiter ausdifferenzierenden Zusammenhängen. Der Wissensdurst ist groß, die Welt will verstanden werden.

Gott wird verstärkt als derjenige gesehen, der in "Gut" und "Böse" einteilt.

Ein solches Gottesbild hilft in diesem Alter, mit den Ambivalenzen besser fertig zu werden.

Da ist eine Instanz, die urteilt, die über allem steht und alles kann.

So wichtig dieses Gottesbild für Kinder ist, so wichtig ist es, dass dazu andere Bilder kommen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass alle Verantwortung an einen allmächtigen Gott abgegeben wird, der alles kann und für alles zuständig sein muss und dass ständig Bewertungen vorgenommen werden müssen.

3. Jugendalter - die Frage nach Beziehung

Jugendliche sind dabei, zu sich selbst und zu anderen Beziehungen aufzubauen. Sie sind dabei tastend, vor allem in der Pubertät unsicher, sie brauchen Erwachsene, die ihnen verlässliche Begleiter sind und die ihnen vorleben, wie das ist, in Beziehung zu Gott zu leben und wie das Lebendigkeit und Hoffnung bringt. Ob sie solche Menschen finden, entscheidet darüber, ob sie dabei bleiben in der Gemeinde.

5. Junge Erwachsene - Mündigwerden

In dieser Entwicklungsphase geht es darum, das eigene Leben zu entwickeln - Berufsausbildung, feste Beziehungen, Aufbau einer Familie, das alles gehört hierher.

Mündigwerden ist dran - auch im Glauben. Glauben wird persönlich verantwortet.

Mitgestaltung ist wichtig.

6. Erwachsenenalter - Umgang mit Herausforderungen und Krisen

Der Glaube kommt hier auf den Prüfstand. Er wird sich beim Durchleben von Brüchen und Krisen auch verändern.

Glaube ist nicht immer gleich. Es gibt Entwicklungen, die bei vielen entlang der Entwicklungsstufen vom Kleinkind zum Erwachsenen ähnlich verlaufen.

Genauso wesentlich für die Entwicklung meines Glaubens sind für die jedoch oft **unterschiedliche Prägungen**, die mit meiner ganz spezifischen Biographie zu tun haben:

- Ob ich aus einem methodistischen Elternhaus komme oder ob meine Eltern gar nichts vom Glauben wissen wollten, das prägt mich.

- Ob ich von Frauen oder von Männern biblische Geschichten hörte, macht einen Unterschied.

- Ob ich im Elternhaus und in der Gemeinde Gott als „Aufpasser“ oder als liebevollen Freund geschildert bekam, beeinflusst mich.

- Ob diejenigen, die mir "Glauben" vorlebten, glaubwürdig waren oder ob sie sich mir gegenüber ganz anders verhielten als sie predigten, dass wird mich beeinflussen.

Quellen:

<http://www.semghs.bl.bw.schule.de/fachber/religion/pdf/diefra.pdf>

<http://www.das-leben-gewinnen.de/downloads/F2.doc>

http://www.pastoraltheologie.uni-bonn.de/faith/files/Wittrahm_Leicht_2000.pdf